

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Lukas Amstutz, evangelisch-freikirchlich

9. August 2020

Kirche im Exil

Jer 29,7 / Mt 5,9

Liebe Hörerin, Lieber Hörer

Was ist Kirche? In einer Umfrage würden viele wohl antworten: «Die Kirche – das ist ein Gebäude.» Ein langes Kirchenschiff, ein Turm mit Glocken, Bänke, eine Orgel, ein Altar, farbige Fenster, Malereien, kurz: ein altherwürdiges Gebäude. Die Kirche, so würden aber sicher auch einige sagen, ist weit mehr. Die Kirche – das sind Menschen, die ihren Glauben miteinander leben und teilen. Die Kirche lebt, wenn Menschen sie beleben.

Und doch: die Kirche ist auch als Gebäude sichtbar. Mitten im Dorf. Die Kirche schafft einen Raum, der uns Heimat sein kann. Das Kirchengebäude verbinden viele Menschen mit wichtigen Lebensetappen: Da staunen wir über das Geschenk des Lebens und danken Gott dafür. Wir freuen uns mit Menschen, die sich gegenseitig anvertrauen. Wir trauern, wenn wir uns von lieben Menschen verabschieden. Und schliesslich all die Gottesdienste und Veranstaltungen, die uns erleben lassen: Hier findet Kirche statt.

Ja – die Kirche ist mehr als ein Gebäude. Aber als Ort, als Zuhause, ist das Gebäude doch auch wichtig. Das merken wir vielleicht erst, wenn es fehlt. Was geschieht, wenn die Kirche nicht mehr steht, wenn die Steine kaputt sind und am Boden liegen? Gibt es dann auch noch Kirche? - Diese Frage hat meine kirchliche Tradition stark geprägt. Als die Täufer – heute heissen sie meist «Mennoniten» - vor fünfhundert Jahren entstanden sind, waren die Kirchen auch ihr Zuhause. Dann aber kam es zum Bruch innerhalb der reformatorischen Bewegung. Die Täufer wollten die Kirche anders gestalten – und wurden dafür verfolgt und auch getötet. Viele von ihnen hatten nie ein Gebäude, in dem sie über längere Zeit Kirche sein konnten.

Die Täufer waren und sind mit dieser Erfahrung nicht allein. Immer wieder gab und gibt es Menschen, denen kein Gebäude eine Glaubensheimat bietet. Menschen, die sich in der Fremde fragen müssen, wie ihr Glaube lebt und überlebt.

Auch die biblische Geschichte ist stark von solchen Erfahrungen mitgeprägt. So wird im Alten Testament erzählt, wie das Volk Israel ins Exil verschleppt wurde. Eine schwierige, ja traumatische Zeit, in der kein Stein auf dem anderen blieb. Das babylonische Exil gilt für die Glaubensgeschichte Israels als eine der prägendsten Epochen. In der Fremde musste Israel seinen Glauben neu definieren. Wie können wir unseren Glauben leben, wenn all das Vertraute nicht mehr da ist? - Auf diese Frage gab der Prophet Jeremia eine überraschende Antwort. Jeremia gehörte zu einer Gruppe von Menschen, die nicht verschleppt worden waren. Bei den Deportierten in Babylon war die Hoffnung gross, dass man auch bald wieder nach Israel zurückkehren kann. In die Heimat. Zum Haus Gottes, zum Tempel. Gross war die Enttäuschung, als man einen Brief von Jeremia in den Händen hielt. Keine Versprechen auf eine baldige Rückkehr. Der Prophet dämpfte alle Hoffnungen: Das Exil wird länger dauern. Ihr müsst weiterhin in der Fremde bleiben. Und dann steht da ein Satz, der aufhorchen lässt. Seinen Landsleuten schrieb Jeremia:

Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

«Suchet der Stadt Bestes» - man kann hier auch übersetzen: «Sucht den Frieden der Stadt». Das war Jeremias Anweisung für das Leben in der Fremde. Ganz schön gewagt. Denn vergessen wir nicht: Diese Stadt, deren Frieden die Israeliten suchen sollen, war Babylon. Die Babylonier waren doch die, die Israel ins Exil verschleppt hatten. Ausgerechnet für sie, für ihre Stadt sollten die Israeliten das Beste suchen. Frieden suchen für die Feinde. Über Menschen, die so etwas tun, hat Jesus viele Jahre später gesagt: *Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heissen.* Als Kirche folgen wir diesem Jesus. Den Frieden der Stadt zu suchen, ist daher auch für uns eine bleibende Aufgabe.

Nun leben wir als Kirchen in der Schweiz nicht im Exil. Wir sind Teil unserer Gesellschaft. Aber es lässt sich nicht leugnen: Die Kirche befindet sich in der westlichen Gesellschaft in einer ungewohnten Lage. Stand die Kirche während Jahrhunderten buchstäblich mitten im Dorf, wird sie heute zunehmend an den Rand gedrängt. Die Steine stehen zwar meist noch solide da. Doch

immer weniger Menschen bezeichnen die Kirche als ihre Heimat. Der Kirche droht das Exil im eigenen Land. Darauf gibt es unterschiedliche Reaktionen. Mancherorts schleicht Resignation durch die Gemäuer. Alles scheint hoffnungslos. Die Kirche dankt ab. Andere träumen davon, dass die Kirche wieder so mächtig und einflussreich wird, wie sie einmal war. Und wieder andere suchen neue, frische Wege, wie die Kirche auch im Exil weiter Kirche sein kann.

In meiner täuferisch-mennonitischen Tradition wird das «Exil der Kirche» nicht bloss als Katastrophe gesehen. Natürlich freut sich niemand, wenn Menschen dem christlichen Glauben wenig Sinn und Orientierung für das eigene Leben abgewinnen können. Aber vielleicht hilft gerade das Exil der Kirche, wieder stärker Kirche zu sein und der Stadt Bestes – ihren Frieden – zu suchen. Selbstverständlich hat die Kirche quer durch die Jahrhunderte vielerorts Gutes oder gar das Beste bewirkt. Es gilt aber auch selbstkritisch festzuhalten, dass die Kirche ihre mächtige Position in der Gesellschaft teilweise mit unheiligen Allianzen teuer erkaufte hat. Viele Menschen wenden sich von der Kirche ab, weil sie diese mit Gewalt, Reichtum und Macht verbinden.

In der Reformationszeit stellten die Täufer die enge Verbindung von Kirche und Macht, die Verbindung der Kirche mit der Obrigkeit in Frage. Sie warnen vor einer Kirche, die (zu) viel Macht hat. Dafür wurde die täuferische Kirche aus dem Zentrum der Gesellschaft verbannt.

Vom Rand der Gesellschaft der Stadt Bestes suchen? Das geht. Ein Beispiel dazu: Manche Täuferinnen und Täufer waren damals für ihre medizinischen Kenntnisse bekannt. Gegen die meisten dieser sogenannten «Täuferärzte» lagen zwar Ausweisungsbefehle der Behörden vor. Diese wurden aber mehrmals nur sehr zögerlich umgesetzt. Grund dafür war die hohe Akzeptanz dieser «Täuferärzte» bei der einfachen Bevölkerung. Sie wurden so geschätzt, dass sie häufig nicht wie gefordert an die Obrigkeit verraten wurden. Oder es wurde gar darum gebeten, dass diese Täufer nicht ausgewiesen werden, da ihre Heilkunst sonst schmerzlich vermisst würde. Inmitten einer feindlich gesinnten Gesellschaft haben diese «Täuferärzte» Mittel und Wege gefunden, der «Stadt Bestes» zu suchen.

Wir wissen nicht, wie sich die Situation der Kirche heute weiterentwickeln wird. Vielleicht besinnt sich unsere Gesellschaft neu auf den Wert von Glaube und Kirche. Vielleicht wird aus Gleichgültigkeit aber auch Feindschaft.

Wie auch immer: «Sucht den Frieden der Stadt». Diese Aufforderung gilt nicht bloss für Zeiten, in denen sich alles um die Kirche dreht. Das Beste für unsere Gesellschaft suchen – das ist nicht nur möglich, wenn die Kirche gesellschaftlich akzeptiert ist.

«Sucht den Frieden der Stadt.» Das ist auch – und gerade! - eine Aufforderung für eine Kirche im Exil. Ja, es ist vielleicht gerade diese Position der vermeintlichen Schwäche, die für die Kirche zu einer neuen Stärke werden kann. Denn wer keine Machtansprüche zu verteidigen hat, kann sich anderen vorbehaltlos zuwenden.

Wer loslassen kann, hat die Hände frei, Neues zu empfangen. Vielleicht gelingt es uns als Kirchen, auch im Exil den Frieden der Stadt zu suchen und so für Menschen eine neue Heimat zu werden.

AMEN

Lukas Amstutz
Untere Hupp 9, 4634 Wisen
lukas.amstutz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich